

DRESDNER PHILHARMONIE

Musiksommer Dresden 1941

3. BEETHOVEN-ABEND

Leitung:

Paul van Kempen

Solistin:

Anna Kremer

Donnerstag, den 5. Juni 1941, 19.30 Uhr, Gewerbehaus

20 Pfennig

VORTRAGSFOLGE

Ouvertüre Coriolan, Opus 62

Konzert Nr. 3, c-moll für Klavier und Orchester, Opus 37

Allegro con brio

Largo

Rondo (Allegro)

PAUSE

6. Sinfonie, F-dur (Pastorale), Opus 68

Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft
auf dem Lande — Allegro ma non troppo

Szene am Bach — Andante molto moto

Lustiges Zusammensein der Landleute — Allegro

Gewitter. Sturm — Allegro

Hirtengesang. Frohe und dankbare Gefühle nach
dem Sturm — Allegretto

Konzertflügel Steinway & Sons, Hamburg. Alleinvertr. R. Stolzenberg, Dresden, Johann-Georgen-Allee 13

Voranzeige: Donnerstag, den 12. Juni 1941, 19.30 Uhr, im Gewerbehaus

3. Konzert

Mozart-Bruckner-Zyklus

Gastdirigent: Eduard van Beinum

Mozart: Sinfonie B-Dur / Bruckner: 7. Sinfonie

Beethoven, der Idylliker

Es kann keinen Zweifel geben: in dieser sechsten Sinfonie, der „Pastorale“, entfernt sich Beethoven am weitesten von dem Bild, das sich weite Kreise von ihm machen. Hier wird aus dem Heroiker der Idylliker. Aus dem Sinfoniker der Programmusiker.

Zwei Behauptungen, die des Beweises bedürfen.

Beethoven ein Idylliker? Es liegt an seinem Verhältnis zur Natur. Seine Äußerungen weisen darauf hin. „Mein unglückseliges Gehör plagt mich hier nicht. Ist es doch, als wenn jeder Baum zu mir spräche auf dem Lande: heilig, heilig. Im Walde Entzücken, wer kann alles ausdrücken — süße Stille des Waldes.“ Oder: „Allmächtiger — im Walde — ich bin selig — glücklich im Walde — jeder Baum spricht — durch dich, o Gott, welche Herrlichkeit — in einer solchen Waldgegend — in den Höhen ist Ruhe — Ruhe ihm zu dienen.“ Oder der Wunsch: „Ein kleines Haus allda, so klein, daß man allein nur ein wenig Raum hat — nur einige Tage in diesem göttlichen Brühl — Sehnsucht oder Verlangen, Befreiung oder Erfüllung.“

Es ist also mehr die in sich ruhende, Ruhe atmende und Ruhe spendende Natur, die ihn anzieht. Nicht die heroische, sondern die idyllische Natur. In der sechsten Sinfonie singt er ihr sein Lob- und Danklied.

Beethoven ein Programmusiker? Es ist eine alte Streitfrage, ob die „Pastorale“ schildernde Musik ist, ob sie Eindrücke aus der Natur wiedergibt. Zwar hat Beethoven selbst von ihr gesagt, sie sei „mehr Ausdruck der Empfindung als Malerei“, aber damit doch nur zum Ausdruck gebracht, daß der Ausdruck der Empfindung überwiege. In der Tat ist genug „Malerei“ in der Musik, in der Tat haben wir es mit echter, unverfälschter Programmusik zu tun. Aber indem Beethoven betont, daß es ihm mehr auf den Ausdruck der Empfindung ankommt, hat er zugleich die Grenzen der Programmusik angegeben und uns das schönste Beispiel dafür hinterlassen, wie weit die Musik die ihr von Natur aus gesteckten Grenzen überschreiten darf.

Daß der Komponist an einen „Inhalt“ gedacht hat, geht auch aus dem folgenden Ausspruch hervor: „Wer auch nur je eine Idee vom Landleben erhalten, kann sich ohne Überschriften selbst denken, was der Autor will.“ Wie sehr er die Anregungen von außen auf sich wirken ließ, wissen wir aus den Worten Schindlers, seines Vertrauten und Sekretärs. Er sagt über die Pastorale: „In der zweiten Hälfte des April 1823, zur Zeit vieler Mühsale und Widerwärtigkeiten, schlug Beethoven eines Tages zur Erholung einen Ausflug nach der Nordseite vor, dahin ihn sein Fuß seit einem Dezennium nicht mehr geführt hatte. Zunächst sollte Heiligenstadt und dessen reizend schöne Umgebung besucht werden, wo er so viele Werke zu Papier gebracht, aber auch seine Naturstudien betrieben hatte. Die Sonne schien sommerlich, und die Landschaft prangte bereits im schönsten Frühlingskleide. Nachdem das Badehaus zu Heiligenstadt mit dem anstoßenden Garten besehen und manch angenehme, auch auf seine Schöpfungen bezugnehmende Erinnerung zum Ausdruck gekommen war, setzten wir die Wanderung nach dem Kahlenberg in der Richtung über Grinzing fort. Das anmutige Wiesental zwischen Heiligenstadt und letzterem Dorfe durchschreitend, das von einem vom nahen Gebirge rasch dahereilenden und sanft murmelnden Bache durchzogen und streckenweise mit hohen Ulmen besetzt war, blieb Beethoven wiederholt stehen und ließ seinen Blick voll von seligem Wonnegefühl in der herrlichen Landschaft umherschweifen. Sich dann auf den Wiesenboden setzend und an eine Ulme lehnend, fragte er mich, ob in den Wipfeln dieser Bäume keine Goldammer zu hören sei. Es war aber alles still. Darauf sagte er: ‚Hier habe ich die Szene am Bach geschrieben, und die Goldammern da oben, die Wachteln, die Nachtigallen und Kuckucke ringsum haben mit komponiert‘.

Pastoral-Sinfonie! Wie der Maler seine Landschaft in allen Partien abrundet und Übereinstimmung in das Ganze bringt, so auch Beethoven in diesem Tongemälde. Ruhig beginnt es im Vordergrund, die mannigfaltigen Partien lösen sich immer sanft ab; beruhigend wieder, nach Furcht und Bangen erregender Schilderung des Gewitters mit

Sturm, schließt der Hintergrund, und das in der Ferne verhallende Waldhorn will uns noch in den letzten Takten täuschen, als wären wir in dem großen Konzertsaal der Natur gewesen. — Preis dir, erhabener Meister!“

Ausgesprochen malerische Effekte fehlen im ersten Satz, der ja auch schon in seinem Titel das Vorherrschen der „Empfindung“ betont: „Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande.“ Aber auch dieser Satz läßt das „Impressionistische“ erkennen: das dramatisch-sinfonische Gegeneinander der Themen fehlt, die musikalischen Gedanken sind lose miteinander verknüpft. Sie drücken die frohen Gefühle eines Menschen aus, der der Stadt entronnen ist und in der Natur sich und seine Seele wiederfindet. Es ist ein Pfingst-Spaziergang in Tönen. Im zweiten Satz erleben wir eine „Szene am Bach“. Nun wird schon der Titel gegenständlich. Wir hören den Bach in den Begleitstimmen murmeln. Wir hören noch deutlicher das Terzett der Vögel am Schluß des Satzes, Nachtigall (Flöte), Wachtel (Oboe) und Kuckuck (Klarinette) werden porträtiert.

In den folgenden Sätzen wird Beethoven ganz zum Illustrator. Zunächst beschreibt er das „Lustige Zusammensein der Landleute“. Es ist das Scherzo der Sinfonie. Sein Tanzcharakter deckt sich mit der Bilderfolge. Man sieht, wie die Mädchen zum Tanz herbeieilen, man hört, wie die Kirmesmusikanten aufspielen und dabei auch einmal falsch blasen (Beethovenscher Humor!). Nach einem Trompetensignal beginnt der Tanz, ein kräftiger Walzer mit Stampfen und Juchzen. Auf dem Höhepunkt der Freude und des Ausgelassenseins ein erschrecktes Innehalten. Ein Zwischensatz kündigt: „Gewitter, Sturm“. Tremolo der Bässe: in der Ferne grollt der Donner. Ängstliches Durcheinander. Da bricht auch schon das Wetter los. In höchst realistischer Weise, deren Kühnheit wir uns freilich heute nicht mehr vorstellen können, da wir inzwischen ganz andere musikalische Wetter-Schilderungen erfahren haben, wird das Unwetter dargestellt. Der Donner rollt, die Blitze zucken, der Regen rauscht. Einmal scheint sich das Gewitter verzogen zu haben, aber mit verstärkter Kraft holt es zu neuen Schlägen aus. Dann erst beruhigt sich die Natur. Mensch und Natur atmen befreit und erquickt zugleich auf. Ein Dankgebet steigt zum Himmel (choralartiges Motiv). Dann leitet ein Flötensolo ohne Pause über zum Schlußsatz: „Hirtengesang. Frohe, dankbare Gefühle nach dem Sturm.“ Der schalmeiartigen Klarinette ist der Hirtengesang anvertraut, die Geigen nehmen ihn auf, ein froher Reigen von Variationen schließt sich an. Dankbar freut sich der Mensch der holden Natur.

Das dritte Klavierkonzert, in c-Moll, das dem Prinzen Louis Ferdinand gewidmet ist, knüpft mit seinem Mittelsatz, einem schwärmerischen Largo, an den Idylliker der „Pastorale“ an. Merkwürdig genug steht sein E-dur zwischen den beiden Außensätzen in c-moll. In ihnen, dem energischen Allegro mit seinem einprägsamen, wie aus Erz gegossenen Hauptthema und dem eigensinnigen Rondo-Finale, begegnet uns wieder Beethoven, der Heroiker, der auch die Ouvertüre zu Heinrich Josef von Collins Trauerspiel „Coriolan“ geschrieben hat. Das Schicksal Coriolans wird in ihr — wiederum in programmatischer, wenn auch Weise — nachgezeichnet. Dieser römische Patrizier wurde von den Plebejern verbannt, zog dann mit den Volskern gegen Rom, um sich zu rächen, ließ sich aber durch die Bitten seiner Mutter und seiner Gattin bestimmen, wieder umzukehren. Beethoven schildert uns die zwiespältige Seele dieses Mannes. Im ersten Thema mit seinen unruhig drängenden Achteln und den scharfen Akkordschlägen (die schon in der kurzen Einleitung vorausgenommen werden) erkennen wir den Willensmenschen, der sich der Rache weihet, im zweiten Thema mit seiner eindringlichen Melodik hören wir die besänftigenden Stimmen der Frauen, zugleich aber auch ein Bild jenes anderen Coriolan, der sich von seinen Plänen abbringen läßt. Schnell aber gewinnen die negierenden Gedanken wieder die Oberhand — an ihrem Widerstreit zerbricht Coriolan. Der Ausklang der Ouvertüre und ein Vergleich mit dem sinfonischen Gegenstück, der „Eroica“, lassen uns nicht im Zweifel darüber, daß dieser Mensch sein Schicksal nicht meisterte, sondern sich von ihm bezwingen ließ.

Dr. Karl Laux.